

# Als die Söhne Libussas die Druckerpresse ergriffen oder Zur Geschichte der südmährischen Presse am Beispiel Znaims

Tereza Pavličková

## 1. Der Weg zur ersten Zeitung

Im Gegensatz zu Brünn (Brno) oder Olmütz (Olomouc) scheint die Euphorie der Revolutionstage von 1848 an der südmährischen Stadt Znaim (Znojmo) zunächst vorbeigegangen zu sein, jedenfalls was deren Begleiterscheinung – die Flut von Zeitungsgründungen nach dem 15. März 1848 – betrifft. Vereinzelt sind in Mähren Periodika bereits davor herausgekommen: Bahnbrechend war die Landeshauptstadt Brünn mit einem Intelligenzblatt in deutscher Sprache, das 1755 gegründet und 1788 zu einem Nachrichtenblatt mit dem Titel *Brünner Zeitung* umgewandelt wurde (NAGEL 2008: 33). Dass es bis 1848 das einzige Nachrichtenblatt der südmährischen Metropole blieb, hatten die Herausgeber der Verleihung eines kaiserlichen Exklusivprivilegs zu verdanken (NAGEL 2008: 34). Die böhmische Landeshauptstadt Prag zeigte sich vergleichsweise unternehmungslustiger, da hier die erste Zeitung bereits 1658 ins Leben gerufen wurde (NAGEL 2008: 33), also nur wenig mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der ersten gedruckten Zeitung (Straßburg 1605) überhaupt (NAGEL 2008: 19, 23).

Periodika, die in Brünn und Olmütz aus der revolutionären Begeisterung von 1848 heraus das Licht der Welt erblickten, kamen zumeist in deutscher Sprache heraus, zu finden sind unter ihnen jedoch ebenfalls tschechischsprachige wie die *Sedlské noviny* [Bauernzeitung; Olmütz, 1848], die *Prostonárodní Holomoucké Nowiny* [Olmützer Volkszeitung; Olmütz, 1848] oder die *Moravské noviny* [Mährische Zeitung; Brünn 1848]. In Znaim kam es zur Herausgabe einer Zeitung erst 1850 durch den Buchhändler und Mitglied des Znaimer Gemeindeausschusses Ernst Josias Fournier. Er stieg in das journalistische Unternehmen zu einem Zeitpunkt ein, als die im März 1848 erlangte Pressefreiheit längst aufgehoben war. Schon im Dezember 1848 wurde die Präventivzensur eingeführt und knapp zwei Jahre später kam die Inseratensteuer als finanzielle Belastung hinzu (HALL 2008: 42). Somit dürfte Fournier die Wirkungsmöglichkeiten des von ihm verlegten und redigierten *Znaimer Wochenblattes* durchaus realistisch eingeschätzt haben. Am 21. September 1850 wurden in der ersten Nummer die Leser darauf hingewiesen, dass „das Bestreben der Redaktion dahin gerichtet sein [wird], das Interessanteste und Neueste aus allen Fächern des Wissens – mit Ausschluß der Politik – zu bringen, auch für eine unterhaltende

Lektüre Sorge zu tragen.“ (REDAKTION 1850) Die Lektüre sollte künftig noch um die Komponente „nützlich“ (N. N. 1857) bereichert werden.

## **2. Das *Znaimer Wochenblatt* bis 1865: „nur auf Ein Ziel muthig lossteuern auf das der Wahrheit und des Rechtes.“ (LENCK/FUX 1863)**

Im Einklang mit dem Untertitel, den die Zeitung bis 1862 führte,<sup>1</sup> gedachte die Redaktion, „vorzugsweise den Gemeinde-Angelegenheiten“ Aufmerksamkeit zu schenken. Das *Znaimer Wochenblatt* wollte „nicht allein alle in den Znaimer Communal-Sitzungen gefaßten Beschlüsse veröffentlichen, sondern auch Alles, was ih[m] von andern Gemeinden eingesandt werden sollte, und sonstige gediegene Aufsätze über Gemeindewesen.“ (REDAKTION 1850) Dass sich der Verleger und verantwortliche Redakteur zugleich im Gemeindeausschuss engagierte, blieb in der Geschichte des *Znaimer Wochenblattes* keine vereinzelte Erscheinung. Nach Fournier setzte diese Tradition Max Schima fort, verantwortlicher Redakteur und zudem Sekretär des Znaimer Gemeindeausschusses. Schima gab im Dezember 1862 seine redaktionellen Kompetenzen weiter an Johann Fux, welcher Ende 1863 ebenfalls die Funktion des Gemeindeausschussesekretärs übernahm. Wenig später wurde Fux dank seines unermüdlischen politischen Engagements sogar Abgeordneter für den Znaimer Bezirk. Die Tätigkeit vieler Redaktionsmitglieder im Znaimer Gemeindeausschuss sollte besonders später eine Rolle spielen, als die Rivalität zwischen dem *Znaimer Wochenblatt* und dessen neuem Konkurrenten *Znaimer Botschafter* oft Hand in Hand mit einer Gegnerschaft in kommunalen Angelegenheiten ging.

Die Absenz politischer Themen auf den Seiten des *Znaimer Wochenblattes* entsprach keineswegs den journalistischen Wunschkonzeptionen der Redaktion; noch 1863 beklagten Lenk und Fux: „Der Wirkungskreis eines Lokalblattes ist ein engbegrenzter. Die Besprechung politischer, religiöser, socialer Fragen ist ja gesezlich ausgeschlossen.“ Trotzdem könne ein Lokalblatt nützlich sein: dann nämlich, wenn es „auf alle öffentlichen Interessen seines Bezirkes ein scharfes Augenmerk richtet.“ (LENCK/FUX 1863) Ob gerade die Aufmerksamkeit „allen öffentlichen Interessen“ des Znaimer Bezirkes dem Wochenblatt Leser zuführte oder etwa der Umstand, dass das *Znaimer Wochenblatt* „nur auf ein Ziel muthig lossteuerte“ („auf das der Wahrheit und des Rechtes“, LENCK/FUX 1863), bleibt unbeantwortet. Haben sich bereits in der Zeit strengerer Zensurmaßnahmen etliche Bewohner Znaims daran gewöhnt, eine lokale Zeitung zu kaufen, so konnten nach der Lockerung der Zensur auch die neuen durch die Presse vermittelten Inhalte („politische, religiöse, sociale Fragen“) an eine brei-

1 *Znaimer Wochenblatt*, zugleich Organ für Gemeinde-Interessen.

te Öffentlichkeit gelangen. Die neuen Themenbereiche dürften außerdem für weiteren Zuwachs an Lesern gesorgt haben. Der Einfluss, den die bestehenden Periodika auf die Anschauungen, eventuell Handlungen der Bewohner der Znaimer Region auszuüben imstande waren, ist keineswegs zu unterschätzen. Nach 47 Jahren, in denen den Bewohnern Znaims zunächst eine, später zwei deutschsprachige Regionalzeitungen zur Verfügung standen, sah sich der ebenfalls in Znaim herausgebrachte *Niederösterreichische Grenzboten* nicht mehr veranlasst, über einen „engbegrenzten Wirkungskreis“ zu klagen, wie es 1863 Lenk und Fux taten, sondern hob die Bedeutung der Lokalpresse gegenüber überregionalen Periodika hervor:

Die Localpresse mit ihrer mühevollen Kleinarbeit ist für die Gestaltung des öffentlichen Lebens in unseren Städten, Märkten und Dörfern nicht minder wichtig, als der Einfluss der großen politischen Tagesblätter auf die öffentliche Meinung und die Ausbreitung gewisser politischer Strömungen in Völkern und Reichen. Hätten wir eine bessere, eine ausgiebiger verbreitete Provinzpresse gehabt, es wäre bei uns in Niederösterreich nicht zu einer so beklagenswerten Verirrung und Verwirrung auf politischem Gebiete gekommen, wie sie namentlich der Ausfall der letzten Reichsrathswahlen in der V. Curie erkennen ließ. (N. N. 1897a)

Wo also die Lokalpresse ihre Tätigkeit entfaltet, dort vermag sie sehr wohl Einiges zu bewirken. Der *Niederösterreichische Grenzboten* bemängelt zwar die Qualität und ungenügende Verbreitung regionaler Zeitungen, nicht aber unzureichenden Einfluss.

Der erzwungene „Ausschluß der Politik“ (REDAKTION 1850) führte dazu, dass den meisten Platz im *Znaimer Wochenblatt* mal literarische Beiträge, eventuell Feuilletons, mal das Theaterprogramm, in einer anderen Nummer wiederum Anzeigen in Anspruch nahmen. Neben dem Theaterprogramm ergab sich eine weitere Verbindung zum hiesigen Theater aus der Urhebererschaft vieler in der Zeitung abgedruckter Verse: Häufig wurden sie gerade von Schauspielern verfasst, die am Znaimer Theater engagiert waren. Zahlenmäßig überwogen dabei patriotische Verse und Liebesgedichte. Während Letztere die Domäne etwa Georg Hoffmanns waren, entstammten Erstere oft beispielsweise der Feder Gustav Karschins, welcher sein vorübergehendes Engagement in Znaim durchaus in guter Erinnerung behalten haben dürfte (KARSCHIN 1855b). Die Nummer 58 vom 22. April 1855 brachte sein Gedicht *Oesterreichs Held*, welches – „in Musik gesetzt vom Kapellmeister August Pütz. Im Verlage bei Haslinger in Wien. Eingetragen im Hof-Archiv“ (KARSCHIN 1855a) – nicht allein den Znaimer Lesern bekannt war. Wer war „der größte Held“? „Die Hand auf's Herz, der Mann allein / Kann nur der Held Radetzky sein.“ Auch „die ferne Fremde“ beneide Österreich um diesen Helden, weswegen „Radetzky's Ruhm / [...] stets dem Volk ein Heiligthum“ sein sollte (KARSCHIN 1855a).

Als 1855 die Entbindung der Kaiserin bevorstand, fand dies seinen Niederschlag in diversen Meldungen ebenso wie in literarischen Beiträgen. Das Lese-

publikum war somit nicht zuletzt darüber informiert, dass in Wien die Entbindung durch Kanonenschüsse bekannt gemacht würde, „und zwar so, dass 101 Schuß die Geburt eines Prinzen und 21 jene einer Prinzessin anzeigen“ (N. N. 1855) würden. Nummer 25 brachte *Ein Gebet* von Ignaz Franz Castelli, einem „Veteran unserer vaterländischen Dichter“. Die drei Strophen, die „in würdiger Ausstattung in der Zeitschrift ‚Faust‘ als Beilage“ erschienen waren, sollten zur Melodie der Volkshymne gesungen werden und schließen genauso panegyrisch, wie sie begonnen haben:

Wo ein Kindlein wird geboren  
Ist das Haus an Freuden reich,  
Ueber dieses Kind doch jauchzet  
Freudenvoll Haus Oesterreich! (CASTELLI 1855)

Dass Weihnachten, Ostern, Jahresanfang und -ende als eine besonders geeignete Gelegenheit zur Veröffentlichung literarischer Beiträge erachtet wurden, überrascht kaum. Gerade am Jahresanfang ist vorzugsweise des Österreichischen Kaiserreichs gedacht worden. So brachte das *Znaimer Wochenblatt* den *Prolog am Neujahrs-Morgen 1858* und gleich im darauffolgenden Jahr den *Prolog am Neujahrs-Morgen 1859*, beide aus der Feder des gebürtigen Znaimer Autors Rudolf Korschann (1821-1893). Das große Thema beider Gedichte ist der Frieden. 1858 hieß es, „der reichste aller Lebensquellen“ sei

Der Friedens-Quell, der Oest'reichs Prachtgebiet  
In täglich breit'rem Strome mit den Wellen  
Des Purpurquells der Eintracht neu durchzieht [...]  
Dass doch der Quell sich bald in voller Grösse  
In jedes Land, in jedes Herz ergösse! (KORSCHANN 1858)

In dem um eine Strophe kürzeren *Prolog am Neujahrs-Morgen 1859* wird in der vierten und letzten Strophe der Wunsch ausgedrückt:

Und Friede walte auch im neuen Jahre  
Als guter Genius in uns'rem Land;  
Nur bei dem Frieden wohnt das Glück, das wahre,  
An Gütern reich und mit freigeb'ger Hand.  
Des Vaterlands Gedeihen offenbare,  
Was auch gelehrt der wilde Zeitenbrand:  
Geschlecht wird nach Geschlecht hier untergehn,  
Dagegen ‚Oesterreich wird ewig stehn!‘ (KORSCHANN 1859)

Das Gedeihen der Monarchie als zentraler Wunsch ist nicht nur in zahlreichen literarischen Beiträgen zu finden, sondern auch in vielen Meldungen. Was ist grundlegend für „die Größe und Macht des Kaiserstaates“ (N. N. 1862)? Will man dem Bericht *Zur Feier der Reichsverfassung in Znaim* Glauben schenken, ist es die Einigkeit aller dort lebenden Nationalitäten (N. N. 1862).

### 3. „Alles für Wahrheit und Recht.“ Das *Znaimer Wochenblatt* bekommt Konkurrenz

Davon, dass gerade in Znaim nicht lediglich eine von den österreichischen Nationalitäten vertreten war, merkten die Leser des *Znaimer Wochenblattes* vor 1865 kaum etwas. Im Advent 1865 trat mit der *Znaimer Neuen Zeit* ein neues, laut Motto ebenfalls „Wahrheit und Recht“ anstrebendes Periodikum auf den südmährischen Zeitungsmarkt. Es wollte dazu beitragen, dass die Pressefreiheit auch in Znaim verwirklicht werde (N. N. 1865), und während es gleich zu Beginn seiner Erscheinungszeit die „trübe Wochenblatt-Atmosphäre“ (N. N. 1865) rügte, seufzte das *Znaimer Wochenblatt* nach vier Jahren Rivalität, dass ohne seinen Konkurrenten „Friede im Reiche geblieben“ (N. N. 1869) wäre. Die Herausgeber der neuen *Wochenschrift für heimatliche Interessen* (so der Untertitel) beabsichtigten, ähnlich wie ihr älterer Konkurrent, „allen Fragen hiesigen lokalen Interesses“ und „Gemeindeangelegenheiten“ (NAWRATIL/RYLL 1865) nachzugehen. Eine weitere Parallele zwischen dem *Znaimer Wochenblatt* und der *Znaimer Neuen Zeit* bzw. dem *Znaimer Botschafter*, wie das neu gegründete Blatt in Folge „unliebsamer Verhältnisse“ (NAWRATIL 1866) ab 22. September 1866 betitelt war, bestand darin, dass der nunmehr alleinige Herausgeber des *Botschafters*, Anton Nawratil, der zudem für Druck und Verlag Sorge trug, sein Interesse für „Gemeindeangelegenheiten“ auch als Mitglied des Gemeindeausschusses bekundete.

Streitigkeiten in den Sitzungen des letztgenannten Organs führte man daher auf den Seiten beider konkurrierender Wochenzeitungen fort. Nachdem am 18. November 1869 im Gemeindeausschuss beschlossen worden war, Znaim seines „ehrenhaften Prädikates“ („königlich“) zu entkleiden, wurde die nationale Heterogenität dieser südmährischen Stadt in der Presse zum ersten Mal in aller Heftigkeit thematisiert. Der Beschluss bezeuge einen „wegwerfenden“ Umgang mit der Geschichte Znaims und sei überdies Ausdruck von „nationalem Fanatismus“, so der *Znaimer Botschafter*.

[W]elche wahrhaft lächerliche Wuth nur so schnell als möglich Alles abzustreifen was nur annähernd an Böhmen erinnert, geschähe dies auch auf Kosten der Geschichte und des gesunden Sinnes [...].

Der *Botschafter* berichtet außerdem von der Absicht einiger Bürger, „eine Beschwerde für die höhere Stelle“ vorzubereiten, „in der namentlich betont werden soll, daß die Entäußerung des Prädikates ‚königlich‘ nicht der Wunsch der Gesamteinwohnerschaft, sondern nur vom nationalen Fanatismus Einzelner diktiert wurde.“ (N. N. 1869b) Man beabsichtigt nämlich mit diesem Schritte,

alles [zu] vertilgen, was auf einen Zusammenhang Mährens mit Böhmen – wenn auch nur historisch – deutet, man will dadurch den Czechen – die eine Föderativregierung anstreben hemmend entgegenwirken. (N. N. 1869c)

Der Gymnasiallehrer Karl Seeberger, der sich für die Veränderung der offiziellen Bezeichnung Znaims besonders aktiv eingesetzt hat, reagierte auf die Vorwürfe des *Botschafters* im *Znaimer Wochenblatt*: „Ein Böhmenkönig“ habe lediglich die Stadt gegründet, „einen Theil ihrer Abkünfte zur Abfuhr in die königliche Casse“ bestimmt und nur „daher“ stamme die Bezeichnung „königlich“ (SEEBERGER 1869). Der Darstellung des *Znaimer Botschafters*, die damaligen Bewohner Znaims hätten sich das Prädikat „durch Bürgertugenden erworben“ (N. N. 1869b), kontert er: „Ob wir uns gar so viel darauf einzubilden haben, daß die Moneten unserer Urahnen direkt in des Königs Geldtruhe flossen, das steht dahin.“ Die Behauptung des *Botschafters*, der umstrittene Beschluss wäre ein Akt von nationalem Fanatismus gewesen, lehnt Seeberger als „die ärgste Uebertreibung, die sich denken läßt“, ab. Seine Feststellung, dass zu den Kontrahenten der Veränderung „außer den Czechen und einigen Ultramontanen“ auch „mehrere Bürger“ zählen, „die in der Anschauung befangen sind, daß die Stadt an ihrem Glanze verliert“ (SEEBERGER 1869), sowie die – anonyme – Konstatierung, die „tiefere und eigentliche Bedeutung des Beschlusses“ laute: „Wir wollen keine Wenzelskrone und keine Verwenzelung“ (N. N. 1869e), deuten jedoch darauf hin, dass wenn nicht Nationalismus, so doch zumindest die Frage der nationalen Zuordnung in dieser Auseinandersetzung eine Rolle gespielt hat. Der Streit reflektiert jenen Diskurs, den eine Reihe tschechischer Politiker mit ihrer Forderung eines trialistischen Aufbaus des Habsburgerreichs angeregt haben: Die 1867 vorgenommene dualistische Aufteilung schien ihnen im Hinblick auf die „alten historischen Rechte und Privilegien, die unter dem Namen des ‚Böhmischen Staatsrechtes‘ zusammengefaßt wurden“ (KANN 1964: 149), inadäquat und sie verlangten, dass das „tschechisch-böhmische Land samt mährischem und schlesischem Zubehör“ (OPITZ 1983: 35) den gleichen Status wie Ungarn erhalte. Die „Doktrin des ‚historischen Rechts‘“ (KŘEN 2007: 95) verbreitete sich in der Donaumonarchie von Ungarn aus und begann auf tschechischer Seite den politischen Diskurs um 1867 zu dominieren. Anton Nawratil sah sich durch den Streit veranlasst, nach sechsjährigem Engagement im Znaimer Gemeindeausschuss seine Mitgliedschaft daselbst aufzugeben. In Bezug auf die kontroverse Neuerung und deren – seiner Überzeugung zufolge nationalistisches – Motiv konstatierte er:

Wir leben leider in einer Zeit, wo ‚nationale Gehäßigkeit‘ an der Tagesordnung steht, wo der österreichische Unterthan sich zuerst entweder als Deutscher, Slave oder Magyar girirt, statt daß er sich umgekehrt zuerst als Oesterreicher, als Bruder seiner Mitbrüder, als Sohn eines großen Landes fühlen sollte. (N. N. 1869f)

Ein Impuls für Nawratil, dieses Bedauern zu formulieren, könnte der *Wochenblatt*-Artikel *Die weiland ‚königliche‘ Stadt Znaim* gewesen sein. Dessen anonymen Autor veranschaulicht die Konsequenzen des Beschlusses:

Die Bürger der Stadt Znaim sind am 18. d. Mts. als ‚königliche‘ Bürger schlafen gegangen und am 19. als einfache, aber als gut kaiserlich gesinnte, echt österreichische Bürger und als ganze Deutsche erwacht. (N. N. 1869e)

Die Vertreter beider Pole in der Auseinandersetzung um die offizielle Bezeichnung Znaims heben also sehr nachdrücklich die österreichische Identität hervor; mit der Nuancierung allerdings, dass das *Znaimer Wochenblatt* auf „ganze Deutsche“ Wert legt, während sich der *Znaimer Botschafter* dagegen sträubt, unter den Österreichern in erster Linie eine Unterscheidung zwischen „Deutschen, Slaven oder Magyaren“ zu machen. Dabei muss festgehalten werden, dass der *Botschafter* keineswegs etwa den Trialismus befürwortete: Zu jenem Zeitpunkt, als über die offizielle Bezeichnung Znaims diskutiert wurde, bezeichnete der *Botschafter* die Einführung „einer abgesonderten Verwaltung“ für Böhmen und Mähren als „Calamität“ (N. N. 1869d). Erst nach einem Dreivierteljahr plädierte der *Botschafter* dafür, dass den Tschechen das Recht zugestanden werde, sich für „wirkliche Selbstverwaltung“ (N. N. 1870) einzusetzen. Seit diese Divergenz öffentlich zutage trat, wurde das Thema Nationalität in der Znaimer Presse nicht mehr ausgeblendet. Häufig thematisiert wurde die nationale Zugehörigkeit in Feuilletons, publizistischen ebenso wie in literarischen Texten inklusive solcher, die in der Presse nur rezensiert, eventuell inseriert wurden.

#### 4. „Echter Liberalismus“ (N. N. 1869f); „Alles corumpirender Liberalismus“ (N. N. 1890a); „Judenliberalismus“ (N. N. 1890b)

Zu Jahresanfang 1869 deklarierte das *Znaimer Wochenblatt*, es würde „auch fernerhin den deutschen Geist pflegen, aber jenen echten Geist, der im Volke wurzelt“ (N. N. 1869a). In den kommenden Jahrzehnten schrieb es primär für diejenigen Leser, denen es „immer klarer und klarer [ward], daß nur der deutsche Geist Oesterreich zu halten, zu beleben [...] vermöge“ (MEISSNER 1873), und bekannte sich außerdem zunehmend zum politischen Liberalismus. Der *Znaimer Botschafter* (1873 *Mährischer*, 1874-1878 *Mährisch-schlesischer Botschafter*) hingegen, der sich noch im Dezember 1869 für „echten Liberalismus“ sowie „wahren Patriotismus“ (N. N. 1869f) ausgesprochen hatte, stand in den siebziger Jahren zumindest den Znaimer Liberalen, oft aber – so scheint es – dem Liberalismus<sup>2</sup> als

2 Um 1848 gehörte zu den zentralen Forderungen der Liberalen diejenige nach Anerkennung umfassenderer Bürgerrechte; bald kamen jedoch auch nationale Forderungen hinzu. So gründeten in Prag die deutschen Liberalen den *Konstitutionellen Verein*, welcher den Anschluss der böhmischen Deutschen an die Deutschen außerhalb Böhmens forderte (ARBURG/STANĚK 2010: 73). Der Nationalismus der Mitte des 19. Jahrhunderts war vorerst eine liberale Bewegung (ARBURG/STANĚK 2010: 74), was sich nicht zuletzt in der Znaimer Presselandschaft widerspiegelt: Zum einen darin, dass der *Botschafter* den

solchem verstärkt kritisch gegenüber. Zu rügen sei an der liberalen Partei nicht zuletzt, dass sie „die Verständigung erschwert, die Nationen entfremdet“ (N. N. 1873) habe. Die Sympathien des *Botschafters* gelten nunmehr unmissverständlich der „katholisch-konservativen Partei“, womit auch der Umstand zusammenhängt, dass die Zeitung am 17. Februar 1872 in den Besitz „des kath.-pol. Männervereins in Znaim“ übergegangen ist und von diesem bis 1874 verlegt wurde. Während der *Botschafter* im Hinblick auf das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen gegen den Nationalismus auftritt, gewissermaßen als ein Gegenpol zur Pflege des „deutschen Geistes“, tendiert er immer deutlicher in Richtung Antisemitismus. Im *Znaimer Wochenblatt* dagegen geht die ausgeprägt kritische Einstellung gegenüber Angehörigen der tschechischen Nation nicht mit einer der jüdischen Bevölkerung feindlichen Berichterstattung oder anderen penetranten Anzeichen von Antisemitismus einher. Von der ideologischen Ausrichtung des *Mährischen resp. Mährisch-schlesischen Botschafters* spiegelte sich in dessen literarischen Beiträgen in erster Linie der Katholizismus wider, nicht so sehr der sich in anderen Texten allmählich herauskristallisierende Hang zum Antisemitismus. In der Neujahrsnummer von 1876 konnte nachgelesen werden, dass sowohl dem Vaterland als auch der Kirche – in beiden gehe es trostlos zu – „ein schöner Morgen tagen“ werde,

Der wieder knüpft und fest die Einheitsbände  
 Der friedlich löst die großen Zeitenfragen.  
 Dann trägt durch alle Welt im Lichtgewande  
 Ein Engel das Versöhnen und Vertragen! (N. N. 1876)

Was soeben über den *Botschafter* gesagt wurde, der untrennbar mit dem Namen Anton Nawratil, langjähriger Eigentümer, etliche Jahre auch Verleger, verantwortlicher Redakteur und Drucker dieser Zeitung, verbunden war, gilt nicht mehr für Periodika, die von seinen Söhnen – allerdings erst um die Jahrhundertwende – herausgebracht wurden. Nachdem im März 1878 Anton Nawratil sen. angekündigt hatte, dass der *Mährisch-schlesische Botschafter* „zu erscheinen aufhören“ (NAWRATIL 1878) würde, war das *Znaimer Wochenblatt* zwischen 1878 und 1890 die einzige in Znaim erscheinende Zeitung. Mit Jahresanfang 1890 begann der *Znaimer Volksbote*, laut Untertitel ein *Conservativ-politisches Wochenblatt*, seinen Leserkreis zu suchen. Zunächst im Eigentum des *Katholisch-politischen Männervereins* in Znaim kam der *Znaimer Volksbote* im Verlag desselben heraus, ging später jedoch in Rudolf Nawratils Eigentum über, wurde von ihm

---

Unwillen der Katholiken, sich zu einer der sich etablierenden Nationalitäten zu bekennen, verkörperte, zum anderen in dem Umstand, dass eine explizit deutschvölkische Zeitung in Znaim erst wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg ins Leben gerufen wurde. Als Erklärung für die Rasanzt, mit welcher die Liberalen deutschnationale Ansprüche durchzusetzen suchten, nennt Brügel (1967: 17) den politischen Konkurrenzkampf zwischen den Liberalen und den Deutschnationalen, den die Liberalen nicht verlieren wollten.

herausgegeben und erhielt den Untertitel *Christlichsoziales Wochenblatt*. Dessen dominantes Merkmal war ein penetranter Antisemitismus, der den Antisemitismus des *Botschafters* an Aggressivität weit übertraf. Gleich Anfang 1890 beteuerte der *Znaimer Volksbote*, dass nur

die Herrschaft der christlichen Grundsätze auf allen Gebieten öffentlichen und privaten Lebens [...] von der schmähhlichsten Knechtschaft, in der je ein Volk geschmachtet hat, zu befreien vermag – ‚mit einem Worte: von der ‚Judenknechtschaft‘. (N. N. 1890c)

Dezidiert antisemitisch blieb das Blatt ebenfalls nach der Umbenennung in *Znaimer Sonntagspost*, die am 4. Januar 1902 erfolgte. Die *Sonntagspost* bezeichnete sich stolz als „das reichhaltigste katholische und schneidigste antisemitische Blatt Südmährens“ (N. N. 1902a). Die Zeitung veränderte schließlich noch einmal ihren Titel und kam ab dem 3. Januar 1903 als *Znaimer Volksblatt* heraus. In Bezug auf die Einstellung zur nationalen Heterogenität Südmährens und des ganzen Habsburgerreichs, auf die Opposition gegen den Liberalismus und die Akzentuierung des Katholizismus bestanden zwischen den drei jüngeren Periodika und dem *Znaimer* (resp. *Mährischen* und *Mährisch-schlesischen*) *Botschafter* grundlegende Parallelen.

Während in der liberalen Presse der Antisemitismus wesentlich subtilere Formen annahm (PAVLÍČKOVÁ 2009: 104) oder gänzlich ausblieb, tritt dort in einer Reihe von Artikeln und literarischen Beiträgen eine antiszechische Haltung zutage. Aktuelles Geschehen im Bereich der tschechischen Kultur fand in der liberalen Presse keine Erwähnung. Zur Sprache gelangte es lediglich in der zwar nicht nationalistischen, dafür jedoch antisemitischen christlich-sozialen Presse. Selbst als im Frühling 1904 ein so bedeutender Vertreter des Kulturlebens wie der Komponist Antonín Dvořák starb, brach die liberale Presse ihr Schweigen nicht. Eine Nachricht erschien nur im christlich-sozialen *Znaimer Volksblatt*. Fanden sich in dem liberalen *Znaimer Wochenblatt* Artikel wie *Tschechische Cultur* (N. N. 1884), so behandelten diese Alkoholismusprobleme unter der tschechischen Bevölkerung. Auch in späteren Jahrgängen scheint gerade die Bezeichnung tschechische Kultur vorwiegend ironische Verwendung gefunden zu haben.<sup>3</sup>

---

3 In Bezug auf ein Fingerglied, das ein tschechischer Angreifer einem Deutschen abgebissen habe, ist die Rede von „dem hohen Kulturzustand dieser angeblich nicht minderwertigen Nation“ (N. N. 1907a), referierend auf eingeschlagene Fenster und mit Steinen sowie Glasscherben besäte Gehsteige wird der Ausdruck „Kulturarbeit“ (N. N. 1905e) gebraucht u. a. m.

## 5. „Diese göttlichen Kulturklänge“ (N. N. 1896b)<sup>4</sup>

Als besonders häufiges Mittel erschien Ironie ebenfalls in tschechischen Periodika. Das gilt bereits für die erste Zeitung, die explizit für die tschechischen Leser Znaims bestimmt war: die 1892 gegründeten *Jihlavské listy* [Iglauer Blätter]. Zwischen 1892 und 1894 waren sie laut Untertitel nur *Orgán Čechů Jihlavských* [Organ der Iglauer Tschechen], ab dem 8. Dezember 1894 wurden sie zum *Orgán Čechů Jihlavských a Znojemských* [Organ der Iglauer und Znaimer Tschechen]. Denotat des Ausdrucks „göttliche Kulturklänge“ ist die deutsche Sprache, die auf einem tschechischen Feuerwehrfest zu vernehmen war. „Bei näherer Untersuchung“ habe sich herausgestellt, dass jene „göttlichen Kulturklänge“ aus dem Munde einer tschechischen Lehrerin kamen, die mit dem Gebrauch des Deutschen protzen wollte.

Při bedlivějším zkoumání vyšlo na jevo, že ‚božské‘ tyto zvuky ‚kulturní‘ nevycházejí z úst teutonských, ale že jest to industriální učitelka na české škole v Pavlicích slečna F. D., která touto samospasitelnou hovoří a blýskatí se snaží. (N. N. 1896b)

[Bei gründlicherer Untersuchung hat sich herausgestellt, dass diese ‚göttlichen Kulturklänge‘ nicht aus einem teutonischen Munde kommen, sondern dass es eine Industrielhrerin an der tschechischen Schule in Paulitz Fräulein F. D. ist, die mit dieser selbsterlösenden [Sprache] spricht und zu protzen bemüht ist.]

Der Artikel *Německá provokace* [Deutsche Provokation] lässt ebenso wenig Zweifel daran, dass auch der Ausdruck „strahlende Kultur“ ironisch gebraucht wird. „Etwa 200 deutsche Kehlen“ hätten während eines Schulvereinsfests in Mährisch Budwitz (Moravské Budějovice) einen „beleidigenden Lärm“ von sich gegeben und zwar „fast den ganzen Vormittag in dem sonst stillen und ruhigen Budwitz.“<sup>5</sup>

Vor 1894 standen den Tschechen Znaims entweder Periodika in deutscher Sprache zur Verfügung oder solche in tschechischer Sprache, die außerhalb Znaims herauskamen.<sup>6</sup> Parallel zu den *Jihlavské listy* erschienen seit 1897 die *Znojemské listy* [Znaimer Blätter], herausgebracht wurden sie jedoch ebenfalls in Iglau. Seit Frühjahr 1902 erschien in Znaim die Wochenzeitung *Naše Noviny* [Unsere Zeitung], seit 1903 parallel die *Znojemské listy* [Znaimer Blätter], die –

4 Im Original: „božské tyto zvuky kulturní.“

5 „Urážlivý ryk asi 200 německých hrdel ozýval se skoro po celé dopoledne v tichých a klidných jindy Budějovicích.“ (N. N. 1896a)

6 Etwa *Pokrok* (Fortschritt; gegründet 1867 in Iglau), *Moravská orlice* (Mährischer Adler; gegründet 1863 in Brünn), *Lidové Noviny* (Volkszeitung; gegründet 1893 in Brünn) oder *Národní Listy* (Nationalblätter, manchmal auch als Nationalblatt übersetzt; gegründet 1861 in Prag).

anders als die gleichnamige Zeitung aus Iglau – in Mährisch Budwitz erschien und inhaltlich identisch mit der *Naše Noviny* war.

Redakteure deutsch geschriebener Zeitungen Znaims interessierten sich für Zeitungen in tschechischer Sprache, noch bevor solche in Znaim selbst erschienen, wobei sie vor allem auf Artikel aus der Brüner oder Prager tschechischen Presse Bezug nahmen. Umgekehrt reagierten tschechische Redakteure auf publizistische sowie literarische Texte deutscher Zeitungen, die südmährische Presselandschaft erhielt dadurch häufiger eine sehr emotionsgeladene Dimension. Im September 1903 spekulierten die Mährisch-Budwitzer *Znojenské listy* über einen Wechsel auf dem Kaiserthron und betonten: Der neue Kaiser müsse ein „hartes und unnachgiebiges“ tschechisches Volk vorfinden und erkennen, dass

Z toho všeho vyplývá pro český národ jedno, a to jest, aby příští císař našel nás tvrdými a neústupnými: aby se dověděl, že ještě žije v zemích českých šest milionů lidí, jež jsou odhodláni neústupně všemi prostředky hájit svoje práva, kteří už nemají trpělivosti ani vůli úpěti dále pode jhem národně-politické odvislosti: kteří již dosti dlouho nosili okovy, aby se naučili milovat svobodu. (N. N. 1903d)

[in den böhmischen Ländern noch sechs Millionen Menschen leben, die entschlossen sind, unnachgiebig mit allen Mitteln ihre Rechte zu wehren, die weder die Geduld noch den Willen haben, unter dem Joch national-politischer Abhängigkeit weiter zu schmachten: die schon lange genug Fesseln getragen haben, um die Freiheit lieben zu lernen.]

## 6. „Der Geburtstag des unerbittlichen Widerstandes der Deutschen“ (N. N. 1898)

Der „unerbittliche Widerstand der Deutschen“ sei am 5. April 1897 geboren worden, am Tag des Erlasses der Sprachenverordnungen Badenis für Böhmen (für Mähren traten sie siebzehn Tage später in Kraft). Da künftig in sämtlichen Bezirken dieser zwei Kronländer Deutsch und Tschechisch „als gleichberechtigte Sprachen“ (RUMPLER 1997: 512) fungieren sollten, hatten alle Staatsbeamten bis zum 1. Juli 1901 „die notwendige Kenntnis beider Landessprachen nachzuweisen“ (KŘEN 1996: 206). Diese Verpflichtung war auch für rein deutsche Regionen verbindlich, was auf deutscher Seite als ungerecht und nicht realisierbar<sup>7</sup> empfunden wurde. Dass sich Beamte in Böhmen und Mähren sowohl deutsch als auch tschechisch verständigen können, erschien nicht erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ratsam. Bereits Maria Theresia stellte fest, dass

---

7 Rumpler (1997: 512) führt ein Beispiel für Militär-Zertifikatisten an.

sowol in unserem Erb-Königreich Böhmeim als in dem Markgrafthumb Mähren die bei dem größten Theil derer Landes-Inwohner übliche böheimische Sprache dermaßen in Abgang gerate, daß die meisten Vorsteher und Beambten derselben ganz unkündig

seien, und verlangte in ihrer Anordnung vom 9. Juli 1763 daher, dass Knaben und junge Männer Tschechischunterricht erhalten, damit

zur Besetzung deren Raths-Stühlen, Ämbter, Kanzleien und höheren Stellen immerdar tüchtige in teutsch und böhmischer Sprache wohlgeübte Subjecta nachgezoglet werden mögen. (zit. n. HABEL 2003: 179)

Die Verordnungen des Ministerpräsidenten Kasimir Graf Badeni wurden von einem Großteil der deutschen Bevölkerung Böhmens und Mährens weder für notwendig noch für adäquat erachtet. Zwei Monate waren sie in Mähren wirksam, als der Buchhändler Karl Bornemann in Znaim den *Niederösterreichischen Grenzboten* gründete. In der ersten Nummer wurde die Überzeugung artikuliert, den „politischen Parteien, welche heute in Österreich am Ruder sind“, lege nicht das „Wohl des deutschen Volkes“ am Herzen. Vielmehr seien sie bestrebt, die Monarchie „zu einem durchaus slavischen und in rückschrittlichem Geiste geleiteten Staate“ zu machen. Vonnöten sei daher „Widerstand gegen Eindringlinge, die [...] fremdsprachige Schulen auf Landeskosten fordern, oder [...] fremde Gewohnheiten und Unsitten unter uns einbürgern wollen.“ (N. N. 1897a) Wie viele Znaimer Deutsche eine ähnliche Sichtweise einnahmen, kann kaum festgestellt werden. Dass die Zahl nicht unbeträchtlich war, folgt aus der beachtenswerten Erweiterung von Bornemanns journalistischem Unternehmen: Der dreimal monatlich erscheinende *Niederösterreichische Grenzbote* kam ab Neujahr 1898 als *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote* täglich heraus. Am 16. November 1902 kam außerdem eine Wochenausgabe hinzu, betitelt *Znaimer Sonntagsblatt*. Hätten sich nicht genügend Leser gefunden, die ihre Zustimmung dem Inhalt und der ideologischen Ausrichtung des *Niederösterreichischen Grenzboten* etwa durch Pränumeration bezeugten, wäre eine solche Expansion kaum möglich gewesen.

Als die tschechische Seite die Errichtung einer tschechischen Universität in Brünn durchzusetzen suchte und ihre Pläne zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer klarere Konturen annahm, agitierten in Znaim deutschliberale Periodika gegen die geplante Universitätsgründung. Sie riefen zur regen Teilnahme an Gegendemonstrationen auf, rügten die „dumpfe Resignation“ der Deutschen und die Absenz des „Geistes der Badenitage“ (N. N. 1905a). Einen Monat später erinnerte das *Znaimer Sonntagsblatt* bereits in optimistischem Tone an die „hochgehende nationale Bewegung, welche nach Erlaß der Sprachverordnungen alle deutschen Gauen Oesterreichs erfaßte“. Die Verordnungen hätten „auch in den deutschen Bezirken Südmährens in nationaler Beziehung eine Wendung zum Besseren“ (N. N. 1905f) bewirkt. Hinsichtlich der Konse-

quenzen, die der Erlass und später die Widerrufung von Badenis Verordnungen nach sich zogen, ging das Jahr 1897 in die Geschichtsschreibung als ein „Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen“ ein (MOMMSEN 2007: 111-117). Sichtbare Spuren hinterließen die Verordnungen auch in der Znaimer Presselandschaft: Mit der Gründung des *Niederösterreichischen Grenzboten* ging eine weitere ideologische Radikalisierung einher und der *Grenzbote* ebnete die Bahn dem explizit nationalistischen *Deutschen Mahnruf* mit dem Untertitel *Deutschvölkisches Wochenblatt für Znaim und Südmähren* sowie dem nationalistischen tschechischen *Moravský jib* [Mährischer Süden]; beide Zeitungen wurden 1907 gegründet. An drei Texten, die im *Niederösterreichischen Grenzboten* resp. dessen Nachfolgerzeitungen abgedruckt oder zur Lektüre empfohlen wurden, soll die ideologische Ausrichtung dieses Periodikums illustriert werden.

„A satracene,<sup>8</sup> wenn Böhmi nit wär! / Wo nehme wir Cultur, a Powidl her?“ schimpft „der Böhmi“ im *Niederösterreichischen Grenzboten* in dem Gedicht *Unser Reichsadler*. Zuvor hatte er gefordert: „Böhmische Schulen muss me überall gründen“ (N. N. 1897c), obwohl nach potentiellen Schülern erst Ausschau gehalten werden muss: „Böhmische Kinder wer’n me schon finden.“ Daran, dass die Forderungen der Tschechen unbegründet waren und zudem zur Benachteiligung, letztlich auch Bedrohung der deutschen Bevölkerung führen würden, dürften die Leser des *Grenzboten* sowie anderer deutschliberaler Periodika aufgrund der dort abgedruckten literarischen sowie publizistischen Texte kaum gezweifelt haben. Die „slavische Eroberungssucht“ und „czechische Eroberungs-Politik“ brächten nicht zuletzt die Gefahr mit sich, dass Deutschböhmen „entnationalisiert“ (N. N. 1897b) werde.

Zur „Entnationalisierung“ würden in erster Linie tschechische Vereine beitragen oder die ab Neujahr 1861 in Prag herausgebrachte tschechische Zeitung *Národní listy* [Nationalblätter]<sup>9</sup> und deren Postulate. Die beharrliche Forderung nach einem größeren Anwendungsbereich des Tschechischen wird in dem Gedicht *Der Schuster vor der Himmelsthür* thematisiert, das von den Verdiensten eines kürzlich verstorbenen Prager Schusters erzählt:

Besagter Schuster, ein Wenzelsohn,  
gestimmt nach der Narodni listy Ton,  
Hatt’ nächtlicher Weile gar schlau und geschickt  
Den Deutschen an die Thüre gepickt  
Gewisse Zettel, worauf stand  
das ‚Mluvte český‘ und allerhand  
Liebkosungen, wie sie Mode zutag:

8 Der tschechische Fluch ‚zatraceně‘ bedeutet so viel wie ‚verdammte‘ oder ‚verdammte nochmal‘.

9 Ins Deutsche wurde der Zeitungstitel auch als „Nationalblatt“ übersetzt (HALL 2008: 55).

„Nekupte od židu“ und „Šulfrnák!“  
 Solange die Matice školska besteht,  
 Schloss er sie in sein Nachtgebet; -  
 Natürlich, dass er mit Haut und Haar  
 Ein eingefleischter Sokol war. (KULTSCHER 1897)

Als der Schuster vor dem „himmlischen Pförtner“ angelangt ist, wunderte sich dieser zwar über das „rothe Hemd, die Falkenfeder“ sowie „die Stiefel“ des Ersteren, forderte ihn aber trotzdem auf, dessen Lebenslauf zu erzählen, damit Gott „den göttlichen Lohn“ bemessen könne. Da der Schuster jedoch nicht gewillt war, deutsch zu sprechen und „mit wildem Grimme“ und „gewaltig erhobener Stimme“ fluchend den heiligen Petrus zum Gebrauch des Tschechischen zu bewegen suchte, wurde er in die Hölle geschickt. Als der Schuster sogar den Teufel anspricht „Millionsky šveský, / Sacra čert, tak mluvte český!“<sup>10</sup> ist selbst Lucifer ratlos

Und schüttelt das Haupt und finster er spricht:  
 „Fürwahr den Menschen verstehe ich nicht!“  
 Von dato hebt das Sprüchlein an,  
 Dass czechisch kein Teufel verstehen kann! (KULTSCHER 1897)

Nichtsdestoweniger traut das *Znaimer Tagblatt* fünf Jahre später den Tschechen zu, dass sie sich um eine Verständigung mit dem Teufel bemühen würden und zwar um die „Macht in Oesterreich“ (N. N. 1902b) zu gewinnen. Das Gedicht richtet sich offensichtlich in erster Linie an ein deutsches Lesepublikum, das mit den soziokulturellen und politischen Spezifika der böhmischen Länder vertraut war – etwa den Namen der Vereine oder mit damals oft gebrauchten tschechischen Ausdrücken. Diese werden weder im Gedicht selbst, noch in Fußnoten übersetzt. Obwohl die Pointe auch ohne die Kenntnis des Tschechischen verständlich ist, sind alle Details der Ironisierung nur dann nachvollziehbar, wenn dem Leser die Bedeutung etwa von „Mluvte český [sic!]“ bekannt ist. Die vorhandenen kleinen Fehler (vor allem bei den diakritischen Zeichen) signalisieren dabei, dass Tschechisch für den Verfasser eine Fremdsprache war. Anders gehandhabt werden tschechische Ausdrücke in Anton Ohorns Roman *Deutsches Erbe*, der von Karl Bornemann „zum Wiederabdruck“ (SCHRIFTLEITUNG 1903) gewonnen, 1902 in der Presse „als Geschenk sowohl für die Hand des gereiften Mannes, als auch für jedes junge Mädchen“ (N. N. 1902d)<sup>11</sup> empfohlen wurde und 1903 schließlich den südmährischen Lesern zur Verfügung stand.

10 Die fehlerhaft wiedergegebene fluchende Aufforderung könnte ungefähr folgendermaßen übersetzt werden: „Donnerwetter, / verdammt, Teufel, so reden Sie doch tschechisch!“

11 Es handelt sich um eine Anzeige der nunmehr in Bornemanns Besitz befindlichen Buchhandlung Fournier & Haberler.

Gedruckt und verlegt wurde *Deutsches Erbe* „mit ausdrücklicher Bewilligung der Verlagshandlung C. F. Tiefenbach in Leipzig“ (OHORN 1903: 1).

Da Ohorn – ein „eifriger Förderer“ der „deutschen Sache im Böhmerland“ (N. N. 1902b) – in dem genannten Roman alle tschechischen Ausdrücke übersetzt oder erklärt, scheint es, dass er ebenfalls jene deutschsprachigen Leser ansprechen wollte, die mit „den nationalen Verhältnissen Böhmens“ (so der Untertitel des Romans) nicht hinreichend vertraut und des Tschechischen nicht mächtig waren. Die Übersetzungen bzw. Erklärungen sind dabei nicht unproblematisch. So wird die Bezeichnung „Tschamara“ zunächst nur umschrieben,<sup>12</sup> den Ausdruck selbst verwendet wenig später der aus Deutschland stammende Geschichtsprofessor Sagan. Unklar bleibt, ob Sagens Vertrautheit mit dem Ausdruck „Tschamara“ und dessen Denotat außergewöhnlich und nur auf seine Bildung zurückzuführen ist, oder ob sie als repräsentativ für die Kenntnisse aller nichtböhmischen (nichtmährischen) Deutschen angesehen werden darf. Falls die Bedeutung von „Tschamara“ tatsächlich auch in Deutschland bekannt war, erscheint die spätere Erklärung dieses Ausdrucks überflüssig und inkonsequent. Sie ist überdies insofern problematisch, als sie in Form einer kurzen Erläuterung in Klammern in eine direkte Rede eingefügt ist. Somit hat sie die Form eines Hinweises einer externen Instanz, nicht die Form einer Erklärung, welche von einer Figur anderen Figuren gegeben wird, und wirkt deshalb pragmatisch anomal.

In dem Roman *Deutsches Erbe* suchen tschechische Emporkömmlinge in einer „nach allen Angaben [...] völlig deutschen“ (OHORN 1903: 16) Gegend in Nordböhmen durch Ankauf von Immobilien größeren Einfluss zu gewinnen und streben ökonomische und soziale Dominanz in der Region an. Das Vorgehen der Tschechen lässt deren negative Charaktereigenschaften deutlich zutage treten und parallel dazu ermangeln die Tschechen physischer Attraktivität. Umso schärfer zeichnet sich der Kontrast zu den positiven Charaktereigenschaften und dem Äußeren der deutschen Protagonisten ab. Diese Polarität spiegelt sich auch in den Namen wider: Während der adelige deutsche Schlossbesitzer Lebrecht von Brauneck heißt, lautet der Nachname des tschechischen „Holzspekulanten“ (OHORN 1903: 17) und neuen Eigentümers des ehemals deutschen Schlosses Brunngut Zoufal.<sup>13</sup> Es scheint, dass Karl Bornemann mit dem Wiederabdruck des Romans *Deutsches Erbe* bei dem südmährischen Lesepublikum eine ähnliche Wirkung wie der Romanprotagonist Werner bei den Deutschen in den Romanorten Brauneck, Bergel und Brunngut erzielen wollte. Der Lehrer Werner versuchte mit weiteren Gesinnungsgenossen im Lau-

12 „Einem einzigen Menschen begegnete er [Otto Sagan], der einen wunderlichen mit Schnüren besetzten Rock trug [...]“ (OHORN 1903: 15)

13 ‚Zoufal‘ ist die Form des Präteritums (dritte Person Singular) des tschechischen Äquivalents für ‚verzweifeln‘.

fe der tschechischen Wählerversammlungen denjenigen Deutschen, die „sich leicht in's andere Lager hinüberziehen“ lieben, „das Rückgrat ein wenig auf[z]u steif[en]“. Mit Befriedigung stellt er nach der ersten im Roman geschilderten Wählerversammlung fest, dass er „Einen und den Anderen“ gesehen hat, „den unser Sturm mit fortgerissen hat und der heute zum ersten Male sich als Deutscher gefühlt hat.“ (OHORN 1903: 159) Werner und das von Bornemann herausgebrachte *Znaimer Sonntagsblatt* bedienen sich ähnlicher Metaphern. Während sich Werner über das „aufgesteifte Rückgrat“ etlicher Deutscher freut, erachtet das *Znaimer Sonntagsblatt* „Nackensteifheit“ als ein positives Charakteristikum, das nicht zuletzt bei Politikern wünschenswert sei: Der Vorwurf von Seiten deutschnationaler Zeitungen, den „führenden politischen Persönlichkeiten, die heute an der Spitze der nationalen Bewegung in Südmähren stehen“, würde es an „Nackensteifheit“ (N. N. 1902c) mangeln, wird vom *Znaimer Sonntagsblatt* als unbegründet zurückgewiesen.

## 7. „Der Tscheche ist Liebkind bei den Behörden“ (N. N. 1909b) oder zum „antitschechischen Regierungssystem“ (N. N. 1909d)<sup>14</sup>

Das Jahr 1907 brachte eine weitere Radikalisierung im ohnehin schon sehr feindlichen öffentlichen Diskurs. Während den deutschliberalen Zeitungen und dem deutschvölkischen *Deutschen Mahnruf* zufolge die Regierung stets die Tschechen begünstigt habe, ist der Darstellung tschechischer Blätter zu entnehmen, dass es gerade die Tschechen gewesen seien, die von der Regierung benachteiligt wurden. Das Zitat vom „antitschechischen Regierungssystem“ entstammt der Zeitung *Moravský jib*, die hinsichtlich Radikalität mit dem *Deutschen Mahnruf* vergleichbar war.

Polarität erweist sich bei der Lektüre von deutschen und tschechischen Zeitungen des zweisprachigen Znaim als ein Grundzug journalistischer Darstellung. So hätten am 1. Oktober 1905 in Brünn im Laufe der tschechischen Demonstrationen für eine tschechische Universität und der deutschen Gegendemonstrationen die Deutschen „mit betrunkenener Stimme gelärmt“ („Heil“), während die tschechischen Rufe „Na zdar!“ und „sláva“ „gedonnert“<sup>15</sup> haben sollen. Die Deutschen könnten jedoch statt des durch Alkoholgenuß gekennzeichneten Lärmens auch „brausende Heilrufe“ (N. N. 1905b) von sich gegeben haben – je nachdem, ob man deutschen oder tschechischen Zeitungen Glauben schenkt. „Heil“ zu „brüllen“ pflegten die Deutschen in der Darstellung tschechischer Blätter nicht erst 1905. Etwa als eines Sommertages 1903 ihr

14 Im Original: „vládnímu systému protičeskému.“

15 „Tisíce a tisíce lidu proudilo ulicemi, tu zpitým hlasem povykující ,hajl', tu zas bujarým rykem hřmíce ,Na zdar! a ,sláva.“ (N. N. 1905d)

„Brüllen“ am Marktplatz in Mährisch Budwitz nicht nachließ und sich sogar intensivierte, erklang es wie ein „Donnerecho“: „Na zdar“.<sup>16</sup> In der Darstellung deutschliberaler Zeitungen und des deutschvölkischen *Deutschen Mahnrufs* haben die Heilrufe hingegen weiterhin „gebraust“; „gebrüllt“ (N. N. 1909c) haben nur die Tschechen. Eine „Donnerstimme“ besaßen nicht die Tschechen, sehr wohl aber die Deutschen, und sie sollen sie dazu genutzt haben, den Ersteren und „den mit ihnen verbündeten Behörden“ zuzurufen: „Znaim und ganz Südmähren ist und muß deutsch bleiben immerdar!“ (N. N. 1909c) Voreingekommene Darstellungen, die vor allem der Diffamierung der jeweils anderen nationalen Gruppe dienten und die Zeitungen als Quelle von Informationen untauglich erscheinen lassen, blieben dabei nicht der Presse vorbehalten; auch z. B. die deutschen Figuren im Roman *Deutsches Erbe* haben gesungen, während die tschechischen lediglich zu lärmern und brüllen vermochten.

Die wechselseitige Ironisierung des kulturellen Niveaus war in den Zeitungstexten des 20. Jahrhunderts nicht minder gängig als vor 1900. „Kulturträger“, diese ursprünglich positiv konnotierte Selbstbezeichnung der Deutschen, wird von den Tschechen den morphologischen, orthographischen und phonetischen Regularitäten des Tschechischen angepasst („kulturtrégři“, N. N. 1903c), umgedeutet und ironisch verwendet. „Deutsche Kultur“ referiert in tschechischen Zeitungen auf Gewaltakte und Ausschreitungen der Deutschen.<sup>17</sup> Solche Taten kontrastieren mit dem „zu den Höhen der Kultur“ gewandten „Geist“ der tschechischen Nation, der sich vor langer Zeit abgewöhnt habe,

Náš duch obrácený k vyšinám kultury odvyknul v dávných letech hleděti do spodin surových, nám cizích vášní, kterými dnes veškero německo vře [...]. (N. N. 1909g)

[in die Abgründe der rohen, uns [den Tschechen] fremden Leidenschaften zu schauen, die heute unter allem Deutschtum gären.]

Auf der anderen Seite bestand dem deutschliberalen *Znaimer Sonntagsblatt* zufolge die „Kulturarbeit“ der „Träger der ‚höheren‘ Kultur“ etwa in dem Einschlagen von Fenstern, dessen Resultat „vollkommen mit Glasscherben und Steinen besäte“ (N. N. 1905e) Gehsteige waren. Der in Abschnitt vier erwähnte Artikel *Tschechische Kultur* von 1884 zeugt davon, dass die deutschliberale Presse die tschechische Kultur nicht erst seit dem Erlass der Sprachenverordnungen Badenis geringschätzte. Entgegen der Tendenz deutscher sowie tschechischer Zeitungen, die eigene Kultur der anderen überzuordnen, fordern die *Nové Jih-*

16 „Když dospěl průvod na náměstí před dům starosty města, začal řvátí ‚Heil‘, ‚Hoch deutsche Feuerwehr‘ a v tomto řvaní neustával, ba naopak je sesílil [...]. Tu konečně přešla obyvatelstvo, které jak obyčejně klidně po náměstí se procházelo, [...] trpělivost a jako hromová ozvěna neslo se k uším ‚hajláku‘ ‚Na zdar‘ s provoláním hanby renegátům.“ (N. N. 1903c)

17 „Inu, německá kultura!“ (N. N. 1909h)

*lanské listy*, die tschechische Universität in Brünn solle deshalb direkt in der Stadt errichtet werden,

že národ český, národ tak kulturní jako německý, má právo na universitu v hlavním městě a nesmí se svým ústavem na práni druhého národa býti usazován jako méně cenný za hradbami městskými. (N. N. 1905c)

[weil die tschechische Nation, ebenso eine Kulturnation wie die deutsche, ein Recht auf eine Universität in der Hauptstadt hat und mit ihrer Einrichtung nicht auf Wünsche der zweiten Nation als minderwertig hinter die Stadtmauern untergebracht werden darf.]

Anstelle einer Überordnung der tschechischen Kultur oder gar Nation wird lediglich die Gleichstellung postuliert.

„Mit Beginn des Schuljahres 1907-8“, berichtete das *Znaimer Sonntagsblatt*, sollte „in Znaim ein privates tschechisches Gymnasium, in Iglau eine tschechische Realschule“ eröffnet werden. „Sache der Deutschen unserer Stadt und ganz Südmährens“ wäre es, „mit schärfsten Mitteln diesem neuen Schritte zur Tschechisierung deutschen Bodens entgegenzutreten.“ (N. N. 1907b) Die große Bedeutung, die den Schulen und der Schulbildung in der Nationalsprache auch von tschechischer Seite zugeschrieben wurde, spiegelt sich etwa in der Feststellung des *Moravský jib* wider, der deutsche Schulverein „germanisiere“<sup>18</sup> die tschechischen Kinder. „Germanisierung“ werde außerdem von der Steuerbehörde ausgeübt (N. N. 1903b), was zwar Kritik erntet, doch aber auf etwas schwächeren Widerwillen der Tschechen zu stoßen scheint als die vermeintliche „Germanisierung“ tschechischer Jugend. Gegen die „gewaltsame Germanisierung unserer tschechischer Ortschaften“<sup>19</sup> organisierte man Protestversammlungen, von welchen das Lesepublikum der südmährischen Presse eingehend informiert wurde. Das *Znaimer Sonntagsblatt* weiß wiederum von „Tschechisierungsbestrebungen des neuen Olmützer Fürsterzbischofs“ (N. N. 1904f) zu berichten und ist überzeugt, „die Slaven können sich Oesterreich nicht anders denken als auf dem Wege der vollständigen Slavisierung“ (N. N. 1904d) „Die Tschechisierung von amtswegen“ (N. N. 1903a) müsse aufhören. Der Begriff „Tschechisierung“ ist auch in Ohorns Roman *Deutsches Erbe* geläufig (OHORN 1903: 65).

Die „deutsche Flut“, welche in tschechische Dörfer und Städte „ströme“,<sup>20</sup> sowie der „gewaltsame antitschechische Ausrottungskampf“<sup>21</sup> würden „Schutzarbeit“ (N. N. 1909i: „práci obranné“) und eine „einheitliche Verteidigung unseres Tschechentums“ (N. N. 1907d: „jednotné obrany češství našeho“) erfor-

18 „V době, [...] kdy šulferajn germanisuje nám české děti [...].“ (N. N. 1909e)

19 „násilné germanisaci našich českých obcí.“ (N. N.: 1909a)

20 „Německá záplava valí se zhoubně do českých vísek, městeček a měst našeho venkova [sic!], [...].“ (N. N. 1909i)

21 „násilný a vyhlazovací boj protičeský.“ (N. N. 1909g; Herv. i. O.)

dern. Genauso stark empfand man das Bedürfnis, die eigenen Volksgenossen bzw. die eigene Nation zu schützen, auch auf deutscher Seite; unterschiedlich attribuiert war nur die Flut, die im Begriff gewesen sein soll, die „Ausrottung des Deutschtumes in Oesterreich“ (N. N. 1904a) herbeizuführen: „Slavenflut“ (N. N. 1904c). Aus diesem Bedürfnis heraus wurden von den Deutschen wie von den Tschechen zahlreiche sogenannte Schutzvereine gegründet. So sei der *Bund der Deutschen Südmährens* „gegen den Ansturm der Tschechen“ (N. N. 1904b) ins Leben gerufen worden („Den Ansturm anderer Völker“, N. N. 1904e, sollten dabei ebenfalls weitere Maßnahmen verhindern, etwa das Schiller-Denkmal in Znaim).<sup>22</sup> Der Grad an Aggressivität, der an die „Tschechisierung“ oder „Slawisierung“, respektive „Germanisierung“ gekoppelt gewesen sei, wird beispielsweise durch die Metapher der Krallen veranschaulicht und emphatisch aufgeladen, der sich sowohl die Kritiker der vermeintlichen „Tschechisierung“ als auch jene der angeblichen „Germanisierung“ bedienten. Der tschechische „Emporkömmling“ Wladimir Zoufal im Roman *Deutsches Erbe* ziehe seine „slawischen Krallen“ dann „ein wenig ein [...]“ (OHORN 1903: 77), wenn er sich davon Vorteile erhofft. V. J. Charvát wiederum bedauert, dass aufgrund mangelnder Bereitschaft „wohlhabenderer Kreise“ zu Geldspenden an tschechische Schutzvereine eine geringere Zahl „Seelen [...] den deutschen Krallen“ hat entrissen werden können: „kolik duší vyrvati z drápů německých [...]“ (CHARVÁT 1905)

Aus Texten in deutschen als auch tschechischen Periodika Znaims geht hervor, dass Objektivität von den Verfassern nur selten angestrebt wurde. Die publizistischen Texte und literarischen Beiträge sind vielmehr durch eine Bipolarität gekennzeichnet, die in ähnlicher Form in Texten der Trivilliteratur zu finden ist. An der Auswahl der Fragestellungen, Ereignisse oder Veranstaltungen, die in der Presse behandelt wurden, schließlich an deren Darstellungen selbst wird deutlich, dass die Verfasser vieler Texte in erster Linie intendierten, die andere Nationalität zu diffamieren und gegen sie zu mobilisieren. Zahlreiche Texte suchen die eigene nationale Gruppe davon zu überzeugen, das Zusammenleben mit der anderen, fremdnationalen Gruppe brächte Gefahren und Nachteile mit sich. Um die deklarierte Gefahr abzuwenden, müsse man schon im Alltag die andere Nation boykottieren und Kontakt möglichst meiden, indem man auf Angebote und Dienstleistungen der eigenen Gruppe zurückgreife, Kinder in eine nach dem Kriterium der Nationalität ausgesuchte Schule schicke u. a. m. Die deutschliberale und deutschvölkische Presse mahnte: „Der Deutsche zum

22 Anfang November 1904 fand in Znaim unter Ehrenvorsitz von Bürgermeister Homma eine Versammlung statt, auf der einstimmig beschlossen wurde, dass in Znaim ein Schiller-Denkmal errichtet werden soll. Indem man somit Schiller ehren würde, wollte man „unser [das deutsche] Volkstum gegen den Ansturm anderer Völker [...] schirmen.“ (N. N. 1904e)

Deutschen!“ (N. N. 1905; Herv. i. O.) Tschechische Zeitungen appellierten in gleichem Sinne: „Svůj k svému!“ [Jeder zu den Seinen].

Eine solche, auf Beeinflussung von Meinungen und Verhaltensweisen abzielende Kommunikation ist als Propaganda einzustufen. Sie zeichnet sich unter anderem „durch die *Komplementarität vom überhöhten Selbst- und denunzierendem Fremdbild* aus und *ordnet Wahrheit dem instrumentellen Kriterium der Effizienz* unter.“ (BUSSEMER 2008: 33; Herv. i. O.) Neben einer wenig einfallsreichen Abgrenzung vom „hartnäckigen Feind“ (N. N. 1909f. „úporný nepřítel“), bediente man sich auch z. T. originellerer Bezeichnungen wie „Wenzelsöhne“, „tschechische Wenzel“ oder „Söhne Libussas“ (N. N. 1909c). Die Fremdbilder waren nicht unmotiviert und in Anbetracht etwa des exaltierten Schwurs, den die „tschechischen Frauen und Mädchen“ (N. N. 1903e: „českých žen a dívek“) anlässlich der Grundsteinlegung eines Hus-Denkmal abgelegt haben, verwundert beispielsweise die Empörung des *Znaimer Sonntagsblattes* über „den echten Hussitengeist“, den die Intellektuellen „nach Znaim verpflanzt“ (N. N. 1907c) hätten, kaum. Je einprägsamer die Bezeichnungen, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass die an sie gekoppelten Botschaften von den Adressaten internalisiert werden. Zur größeren Wirksamkeit der persuasiven Inhalte tragen besonders auch die Emotionen bei, die in die propagandistische Kommunikation einfließen und sich darin sprachlich manifestierten. Die an die propagandistischen Inhalte gekoppelten Emotionen oder die Strukturierung der Inhalte in „polare Denk- und Fühlschemata“ machten sich maßgeblich um die Einprägsamkeit dieser Inhalte verdient. Rainer Gries zufolge gehören gerade „polare Argumentationsfiguren [...] zu den basalen Strategien, um Botschaften leicht eingängig zu machen.“ (GRIES 2005: 17)

Publizistische wie literarische Texte in deutschliberalen, deutschvölkischen und tschechischen Zeitungen *Znaims* (inklusive literarischer Werke, die in den Periodika nur inseriert oder den Lesern empfohlen wurden) suchten langfristig die Adressaten zu überzeugen, deren Volk sei einer ernststen Bedrohung ausgesetzt; als Quelle der Bedrohung bezeichnete man dabei jeweils die andere Nation. So beteuerte das deutschliberale *Znaimer Tagblatt*, das deutsche Volk dürfe nicht abhängig werden von

Natiönchen, die sich anmaßen, nicht etwa bloß gleichberechtigt zu sein mit uns, sondern die uns völlig zu Boden drücken, uns am liebsten vom Erdboden verwischen möchten, damit sie ernten können auf einem Boden, wo sie nicht gesät, damit sie herrschen können in diesem Reiche, wo sie seit Jahrhunderten geduldet worden sind, ohne daß man sie gerufen oder gebraucht hat. (N. N. 1902b)

Die Bedrohung des eigenen Volkes kristallisiert sich als eines jener langfristig „kommuniziert und wiederholten propagandistischen Essentials“ heraus, die Gries (2005: 24) „Propageme“ nennt. Propagandistische Kommunikationsschemata fanden zwar in der deutsch- und tschechischsprachigen Presse *Znaims*

viele Anwendungsbereiche (Kultur, Schulwesen, Wirtschaft, Geschichte u. a.), die propagandistische Kommunikation war zudem recht facettenreich. Als „kleinste sinnbildende Einheit auf der Diskursebene der Propaganda“ (GRIES 2005: 24) erweist sich bei der Untersuchung der Znaimer Zeitungen aber gerade Bedrohung – dieses Propagema steuert die gesamte Kommunikation in der Znaimer Presse.

## 8. „Haß ohne Ende“ (N. N. 1907a)

Sollen wir immer noch die Faust in der Tasche ballen und diese Revolver- und Messerhelden als ‚gleichberechtigte Staatsbürger‘ anerkennen? Fürwahr, die Tschechen tragen selbst Sorge dafür, daß der deutsche Michel wach gerüttelt werde. Herr Offizial Hubka mag sich bei seinen so gearteten tschechischen Brüdern dafür bedanken, wenn wir ihm heute die Versicherung geben, daß der ‚deutsche Haß‘ demjenigen, mit welchem er uns beehrt, an Tiefe nicht nachsteht. Keine Verständigungsaktion, keine Versöhnungsmeierei, sondern Kampf auf der ganzen Linie, Haß ohne Ende! (N. N. 1907a)

In dem zitierten Artikel rückte das *Znaimer Sonntagsblatt* nicht Masaryks Bemerkung, „daß kein vernünftiger Tscheche die Deutschen hasse“, in den Vordergrund (diese wurde nur beiläufig erwähnt), sondern die feindliche Aussage Anton Hubkas, „Rechnungsoffizial des Landesausschusses für Böhmen“ (N. N. 1907a), über die Notwendigkeit, die Deutschen zu hassen. Dass deutsche und tschechische Nationalisten in den Redaktionen deutschliberaler, deutschvölkischer und tschechischer Zeitungen Znaims den entscheidenden Einfluss hatten, ist an den Texten dieser Periodika unverkennbar. „Botschaften und ihre Essentials können“ – so Rainer Gries (2005: 18) – „akzeptiert, teilweise angenommen oder aber verworfen werden.“ Die Geschichte Znaims und Südmährens bezeugt, dass die hier auszugsweise skizzierten Botschaften von dem südmährischen Lesepublikum zu einem erheblichen Teil akzeptiert worden sind. Aufgrund der Wirkung, welche die Botschaften ausgeübt haben, muss der christlich-sozialen *Znaimer Sonntagspost* Recht gegeben werden, die in der Presse „die beste und schärfste Waffe“ (N. N. 1902a) erkannt hat.

## Quellen

- BORNEMANN, Karl (1884): Erklärung. – In: *Znaimer Wochenblatt* (03.05.1884).  
 CASTELLI, Ignaz Franz (1855): Ein Gebet. – In: *Znaimer Wochenblatt* (18.02.1855).  
 CHARVÁT, V. J. (1905): Poněmčení jihozápadní Moravy [Die Eindeutschung des südwestlichen Mährens]. – In: *Znojenské listy* (06.10.1905).  
 KARSCHIN, Gustav (1855a): Oestreichs Held. – In: *Znaimer Wochenblatt* (22.04.1855).

- KARSCHIN, Gustav (1855b): Abschied von den freundlichen Bewohnern Znaim. – In: *Znaimer Wochenblatt* (26.04.1855).
- KORSCHANN, Rudolf (1858): Prolog am Neujahrs-Morgen 1858. – In: *Znaimer Wochenblatt* (01.01.1858).
- KORSCHANN, Rudolf (1859): Prolog am Neujahrs-Morgen 1859. – In: *Znaimer Wochenblatt* (01.01.1859).
- KULTSCHER, A. (1897): Der Schuster vor der Himmelsthür. – In: *Niederösterreichischer Grenzboten* (07.11.1897).
- LENCK, Martin Ferdinand/FUX, Johann (1863): An die geehrten Leser! – In: *Znaimer Wochenblatt* (04.01.1863).
- MEISSNER, Alfred (1873): Von der Entwicklung der deutschen Idee in Oesterreich. – In: *Znaimer Wochenblatt* (11.01.1873).
- N. N. (1855): [ohne Titel]. – In: *Znaimer Wochenblatt* (11.02.1855).
- N. N. (1857): Einladung zur Pränumeration auf den neunten Jahrgang des Znaimer Wochenblattes. – In: *Znaimer Wochenblatt* (31.12.1857).
- N. N. (1862): Zur Feier der Reichsverfassung in Znaim. – In: *Znaimer Wochenblatt* (02.03.1862).
- N. N. (1865): Die Preßverhältnisse in Znaim. – In: *Znaimer Neue Zeit* (16.12.1865).
- N. N. (1869a): An unsere geehrten Leser! – In: *Znaimer Wochenblatt* (03.01.1869).
- N. N. (1869b): Die ‚königliche‘ Stadt Znaim. – In: *Znaimer Botschafter* (20.11.1869).
- N. N. (1869c): Bemerkungen über einen Beschluß des Znaimer Gemeindeausschusses vom 18. November 1869. – In: *Znaimer Botschafter* (27.11.1869).
- N. N. (1869d): Bemerkungen über einen Beschluß des Znaimer Gemeindeausschusses vom 18. November 1869. – In: *Znaimer Botschafter* (27.11.1869).
- N. N. (1869e): Die weiland ‚königliche‘ Stadt Znaim. – In: *Znaimer Wochenblatt* (28.11.1869).
- N. N. (1869f): Nochmals die ‚königliche‘ Stadt Znaim. – In: *Znaimer Botschafter* (04.12.1869).
- N. N. (1869g): Ränke und Schwänke. – In: *Znaimer Wochenblatt* (19.12.1869).
- N. N. (1870): Über die Verständigung der böhmischen Deutschen und Slaven. – In: *Znaimer Botschafter* (03.09.1870).
- N. N. (1873): Das gegnerische Programm. – In: *Mährischer Botschafter* (18.10.1873).
- N. N. (1876): Neujahrs-Zuruf. – In: *Mährisch-schlesischer Botschafter* (01.01.1876).
- N. N. (1884): Tschechische Cultur. – In: *Znaimer Wochenblatt* (05.01.1884).
- N. N. (1890a): Das Volk und die christenfeindliche Presse. – In: *Znaimer Volksbote* (04.01.1890).
- N. N. (1890b): Die Folgen des deutsch-böhmischen Ausgleiches. – In: *Znaimer Volksbote* (18.01.1890).
- N. N. (1890c): Unsere Stellung zum Antisemitismus. – In: *Znaimer Volksbote* (11.01.1890).
- N. N. (1896a): Německá provokace [Deutsche Provokation]. – In: *Jihlanské listy* (04.07.1896).
- N. N. (1896b): Kdo se za svůj jazyk stydí – hoden potupy všech lidí [Wer sich seiner Sprache schämt – der ist der Schmähung aller Menschen wert]. – In: *Jihlanské listy* (11.07.1896).

- N. N. (1897a): An die geehrten Leser! – In: *Niederösterreichischer Grenzboten* (24.06.1897).
- N. N. (1897b): Was verlangen die Deutschen? – In: *Niederösterreichischer Grenzboten* (16.07.1897).
- N. N. (1897c): Unser Reichsadler. – In: *Niederösterreichischer Grenzboten* (27.10.1897).
- N. N. (1898): Kling, klang, gloria. – In: *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzboten* (01.04.1898).
- N. N. (1902a): [ohne Titel]. – In: *Znaimer Sonntagspost* (22.03.1902).
- N. N. (1902b): Auf nach Mähr.-Kromau! – In: *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzboten* (08.06.1902).
- N. N. (1902c): Eine erfreuliche Anerkennung. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (16.11.1902).
- N. N. (1902d): [ohne Titel]. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (23.11.1902).
- N. N. (1903a): So darf es nicht weiter geh'n! – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (02.08.1903).
- N. N. (1903b): Germanisační práce berního úřadu ve Znojmě [Die Germanisierungsarbeit des Steueramts in Znaim]. – In: *Naše Noviny* (15.08.1903).
- N. N. (1903c): Z říše pláče a vzdechů, čili ukončení Budějovického ‚Ausflugu‘ [Aus dem Reich der Tränen und Seufzer, oder Die Beendigung des Budwitzer ‚Ausflugs‘]. – In: *Znojemské listy* (29.08.1903).
- N. N. (1903d): Ve vážné chvíli [In ernster Stunde]. – In: *Znojemské listy* (19.09.1903).
- N. N. (1903e): Prísaha českých žen [Der Schwur tschechischer Frauen]. – In: *Znojemské listy* (26.12.1903).
- N. N. (1904a): Neujahr 1904. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (01.01.1904).
- N. N. (1904b): Theorie und Wirklichkeit. In: *Znaimer Sonntagsblatt* (03.07.1904).
- N. N. (1904c): Der nationale Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (17.07.1904).
- N. N. (1904d): Das Geschwür bricht auf. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (16.10.1904).
- N. N. (1904e): Zur Errichtung eines Schiller-Denkmales in Znaim. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (13.11.1904).
- N. N. (1904): Tschechisierungsbestrebungen des neuen Olmützer Fürsterzbischofs. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (24.07.1904).
- N. N. (1905a): An die Deutschen Oesterreichs! – In: *Znaimer Wochenblatt* (20.09.1905).
- N. N. (1905b): Der deutsche Volkstag in Brünn. – In: *Znaimer Wochenblatt* (04.10.1905).
- N. N. (1905c): Dopis z Brna [Ein Brief aus Brünn]. – In: *Nové Jíblavské listy* (05.10.1905).
- N. N. (1905d): Krvavý 1. říjen [Der blutige 1. Oktober]. – In: *Znojemské listy* (06.10.1905).
- N. N. (1905e): Blutige Konflikte. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (08.10.1905).
- N. N. (1905f): Zur bevorstehenden Reichsratswahl. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (29.10.1905).
- N. N. (1905g): Nationale Demonstrationen in Znaim. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (03.12.1905).
- N. N. (1907a): Haß ohne Ende. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (13.01.1907).
- N. N. (1907b): Tschechische Mittelschulen. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (13.01.1907).

- N. N. (1907c): Wie Doktor Veleba seine Leute verhetzt und irreführt. – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (07.04.1907).
- N. N. (1907d): [ohne Titel]. – In: *Moravský jib* (15.11.1907).
- N. N. (1909a): [ohne Titel]. – In: *Moravský jib* (29.07.1909).
- N. N. (1909b): [ohne Titel]. – In: *Deutscher Mahnruf* (28.08.1909).
- N. N. (1909c): Die Abwehr des Tschecheneinfalles in das deutsche Sprachgebiet Südmährens. – In: *Deutscher Mahnruf* (04.09.1909).
- N. N. (1909d): K situaci [Zur Situation]. – In: *Moravský jib* (21.10.1909).
- N. N. (1909e): Vlastenectví klerikálů [Der Patriotismus des Klerus]. – In: *Moravský jib* (29.10.1909).
- N. N. (1909f): [ohne Titel]. – In: *Moravský jib* (29.10.1909).
- N. N. (1909g): Furor tentonicus [sic!] – In: *Moravský jib* (11.11.1909).
- N. N. (1909h): [ohne Titel]. – In: *Moravský jib* (18.11.1909).
- N. N. (1909i): K obraně! [Zur Wehr!] – In: *Moravský jib* (18.11.1909).
- NAWRATIL, Anton (1866): An unsere geehrten Leser! – In: *Znaimer Botschafter* (22.09.1866).
- NAWRATIL, Anton (1878): An unsere P. T. Abonnenten. – In: *Mährisch-schlesischer Botschafter* (16.03.1878).
- NAWRATIL, Anton/RYLL, J. Th. (1865): An unsere Leser. – In: *Znaimer Neue Zeit* (09.12.1865).
- OHORN, Anton (1903): *Deutsches Erbe. Roman aus den nationalen Verhältnissen Böhmens*. Znaim: Karl Bornemann.
- REDAKTION (1850): [ohne Titel]. – In: *Znaimer Wochenblatt* (21.09.1850).
- SCHRIFTLEITUNG (1903): An unsere geehrten Leser! – In: *Znaimer Sonntagsblatt* (29.03.1903).
- SEEBERGER, Karl (1869): Der Leitartikel des ‚Znaimer Botschafters‘ vom 20. November 1869. – In: *Znaimer Wochenblatt* (28.11.1869).

## Literatur

- ARBURG, Adrian von/STANĚK, Tomáš (Hgg.) (2010): *Vysídlení Němců a proměny českého pobraní 1945-1951. Dokumenty z českých archivů* [Die Aussiedlung der Deutschen und der Wandel des tschechischen Grenzgebiets 1945-1951. Dokumente aus tschechischen Archiven]. Bd. 1. Středokluky: Zdeněk Susa.
- BRÜGEL, Johann Wolfgang (1967): *Tschechen und Deutsche 1918-1938*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- BUSSEMER, Thymian (2008): *Propaganda. Konzepte und Theorien*. Wiesbaden: VS.
- GRIES, Rainer (2005): Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte. – In: Ders./Schmale, Wolfgang (Hgg.), *Kultur der Propaganda*. Bochum: Winkler, 9-36.

- HABEL, Fritz Peter (2003): *Dokumente zur Sudetenfrage. Unerledigte Geschichte*. München: Langen.
- HALL, Adéla (2008): *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt. Eine vergleichende diskursanalytische Untersuchung zu den Sprachenverordnungen Badens von 1897*. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- KANN, Robert A. (1964): *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918*. Bd. 1. Graz, Köln: Böhlau.
- KŘEN, Jan (1996): *Die Konfliktgemeinschaft: Tschechen und Deutsche 1780-1918*. München: Oldenbourg.
- KŘEN, Jan (2007): 1867-1871: Deutschland, die Deutschen und der österreichische Ausgleich. – In: Brandes, Detlef/Kováč, Dušan/Pešek, Jiří (Hgg.), *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Essen: Klartext, 85-110.
- MOMMSEN, Hans (2007): 1897. Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen. – In: Brandes, Detlef/Kováč, Dušan/Pešek, Jiří (Hgg.), *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Essen: Klartext, 111-117.
- NAGEL, Michael (2008): Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes: Entwicklungen, Perspektiven, Forschungsansätze. – In: Corbea-Hoisie, Andrei/Lihaciu, Ion/Rubel, Alexander (Hgg.), *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948)*. Iasi: Editura Universitatii, 15-44.
- OPITZ, Alfred (1983): *Zeitenwende im Donauraum. Von der Doppelmonarchie zu den Nachfolgestaaten*. Graz, Wien, Köln: Styria.
- PAVLÍČKOVÁ, Tereza (2009): Südmähren um 1900: zwei Sprachen – zwei Kulturen – zwei Wirklichkeiten? Die Suche einer Antwort in der deutschen und tschechischen Presse aus Znaim. – In: Birk, Matjaž (Hg.), *Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika des Habsburgerreichs (1850-1918)*. Berlin et. al.: LIT, 103-124.
- RIECKE, Jörg/SCHUSTER, Britt-Marie (Hgg.) (2005): *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*. Berlin: Weidler Buchverlag.
- RUMPLER, Helmut (1997): *Österreichische Geschichte 1804-1914: eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien: Ueberreuter.
- ZAHRA, Tara (2008): *Kidnapped Souls: National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900-1948*. Ithaca: Cornell University Press.